

**Tobias Haupts:**

*Die Videothek. Zur Geschichte und medialen Praxis einer kulturellen Institution.*  
Bielefeld 2014: transcript Verlag, 419 Seiten,  
34,99 Euro

**Die Videothek**

In Zeiten von Video-on-Demand-Angeboten und illegalen Downloads haben es die Videotheken schwer – auch wenn sie starke Umsatzzuwächse zeigen, wenn ein illegales Portal geschlossen wurde. Im vorliegenden Buch, das auf einer Dissertation an der Universität Siegen beruht, wird die Geschichte der Videotheken als einer kulturellen Institution nachgezeichnet. Ausgehend von dem Medium, das die Videotheken erst möglich machte, der Videokassette, zeichnet der Autor die damit verbundenen Distributionswege und das Aufkommen von Videotheken nach. Neben dem Konkurrenzkampf um die technische Norm (Beta, Video 2000, VHS) ist zumindest in der öffentlichen Diskussion in Vergessenheit geraten, dass mit dem Medium Video zunächst ein emanzipatorisches Potenzial verbunden war. Unter gesellschaftspolitischen Bedingungen stellte es „eine Form des Gegenfernsehens“ dar. Doch das neue Medium wandelte sich schnell zu einem Konsummedium, auch weil die Filmindustrie in dem Medium neue Distributionsmöglichkeiten erkannte. Nach und nach wurde der Heimvideomarkt geboren, der heutzutage als Home Entertainment firmiert. Ende der 1970er-Jahre entstanden die ersten Videotheken, bevor dann später auch öffentliche Bibliotheken eigene Videoabteilungen einrichteten. „Symptomatisch war somit für die Bundesrepublik, dass neben den Videotheken vor allem die Fachhändler für Radio und Fernsehen in das neue Geschäft einstiegen und die Filme verliehen“ (S. 60f.). Die öffentlichen Bibliotheken mussten den Anteil an Spielfilmen in ihrem Angebot hoch halten, um mit den kom-

merziellen Videotheken konkurrieren zu können: „So legte die Landesregierung zum Beispiel in Aachen durch die Finanzzuweisung eine Spielfilm-Quote von 80 % im aufzubauenden Bestand fest, mit der die Bibliothekare zu operieren hatten“ (S. 77). Bevor der Technikstreit entschieden war, mussten die Videotheken alle Formate vorhalten. Der Aufbau einer Videothek war schwierig, auch weil meistens das Wissen um Filme fehlte, da die Videotheken noch nicht von Cineasten erobert worden waren. „Überlebensfähig waren daher [in der Anfangszeit, Anm. d. Red.] meist nur jene Geschäfte, die durch Tätigkeiten in anderen Bereichen mitfinanziert wurden oder aus diesen hervorgingen“ (S. 94). An diese Zeiten knüpfen viele Videotheken aktuell wieder an, da ihnen durch die Digitalisierung Einnahmequellen verloren gegangen sind. In zwei Kapiteln geht der Autor auch auf die Rolle des Jugendschutzes und die Videotheken ein. Mit der Novellierung des Jugendschutzgesetzes im Jahr 1985 mussten die Videotheken auch räumlich eine Teilung zwischen dem Familien- und dem Erwachsenenangebot vornehmen. Begleitet wurde dies durch eine heiße öffentliche Diskussion über die Gefährdungen der Jugend durch Videokassetten: „Die Angst vor der Videokassette und mit ihr auch die Angst vor der Videothek als Hort der neuen medialen Bedrohung wurde mit einer Vielzahl von Metaphern begleitet, die repetitiv im öffentlichen Diskurs genutzt wurden: Videokonsum war nicht nur eine Droge, die süchtig machte, sondern zugleich auch ein Umweltgift und unsichtbarer Virus, das die Kinder und Jugendlichen krank machte und verdarb“ (S. 114). Fortan sahen

sich die Videothekenbetreiber einem stetigen Kampf ausgesetzt, in dem es darum ging, ob indizierte Filme in den Videotheken ausgeliehen werden durften oder nicht.

Der Autor zeichnet sehr genau die Geschichte des Mediums Video und der Videotheken nach. So wurde in den 1990er-Jahren die Kaufkassette zum Konkurrenzrenten für die Videotheken, die daraufhin teilweise auch Kassetten zum Kauf anboten. Seine Beschreibung des Gangs in die Videothek als medialer Praxis beruht leider nicht auf einer empirischen Untersuchung, sondern eher auf einem Selbstversuch. Ein wichtiger Aspekt nimmt im Buch breiten Raum ein: die Videothek und das Wissen vom Film. Durch die massenhafte Zugänglichkeit von Filmen – historischen Filmen ebenso wie Genrefilmen, die für spezifische Zielgruppen hergestellt wurden – hat sich das Wissen vom und über den Film beim Publikum erheblich erweitert. Das führt auch dazu, dass angehende Regisseure aus dem Angebot der Videothek lernen können. Quentin Tarantino betont immer wieder, dass seine Arbeit im Video Archive in Los Angeles seine Arbeit als Regisseur stark beeinflusst hat. Mit der Videothek sind zahlreiche kulturelle Praktiken verbunden, die vom Anschauen von Filmen in der Horror-Fangemeinde bis hin zur Beeinflussung des professionellen Filmmachens reichen. Der Band liefert eine ebenso kenntnisreiche wie anschauliche Geschichte der Videothek.

Prof. Dr. Lothar Mikos